

**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte  
**Band:** 16 (1940)  
**Heft:** 27

**Artikel:** O mein Heimatland  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-757526>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

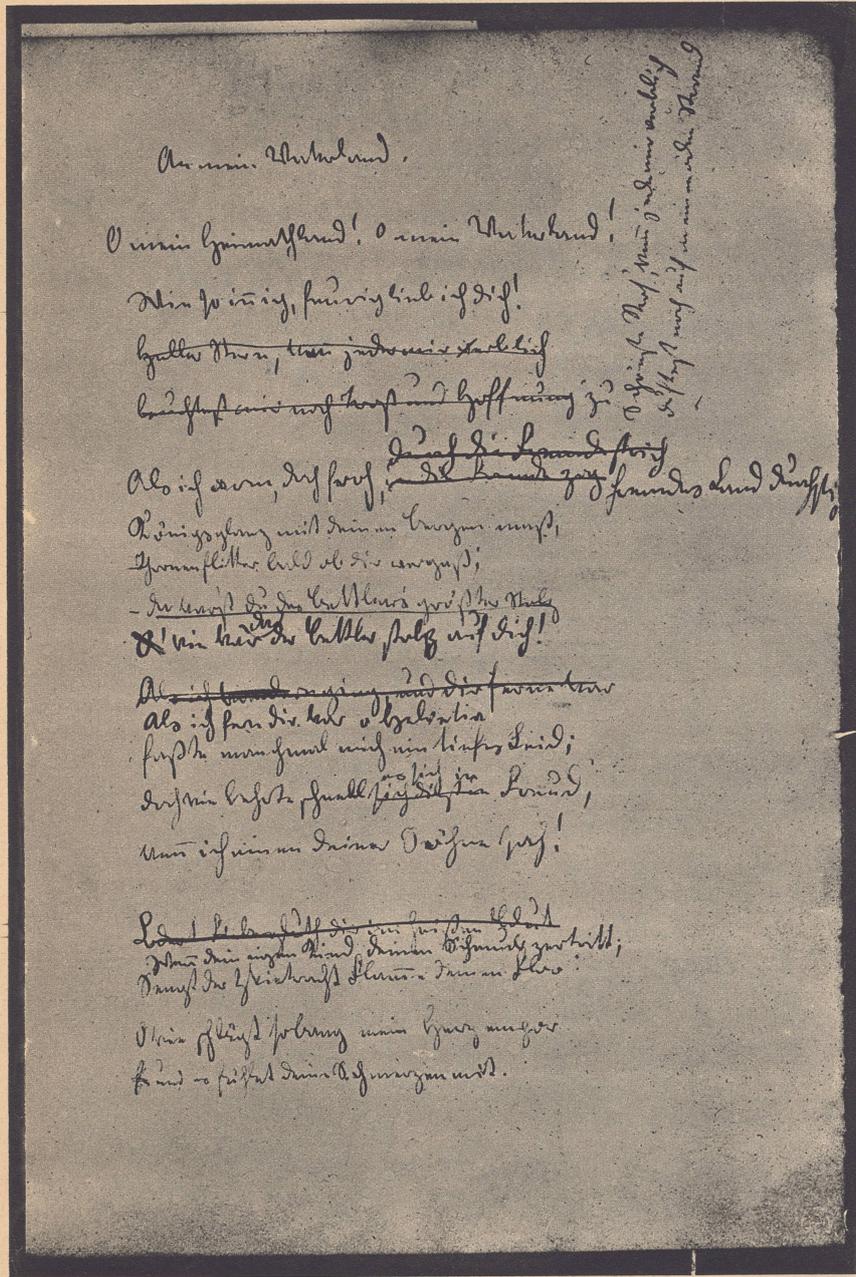
**Download PDF:** 16.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# O mein Heimatland

## FÜNF ANTWORTEN AUF EINE KLEINE ANFRAGE

Früher, in minder bewegten Zeiten, als man sich noch eine beschwingte Sorte von Sorgen gestatten durfte, warfen beflissene Vaterlandsfreunde die Frage auf, ob wir mit unserer Landeshymne zufrieden sein dürften oder ob sich nicht vielleicht noch bessere Worte und Töne für ein allgemeines Treuebekenntnis zum Vaterland finden ließen. Es gab Wettbewerbe, Dichter dichteten, Tonkünstler vertonten und Schiedsrichter richteten. Dieses Eifers gedachten wir, als wir uns wieder einmal Gottfried Kellers Vaterlandslied langsam und ernst und Zeile für Zeile durch den Sinn gehen ließen, und da stellten sich denn zwei Fragen ein: Atmet irgendwo in der Schweiz ein junger und jüngster unter unsern Dichtern, dem die Liebe zur Heimat stärkere, tiefere und haftendere Worte eingegeben hat? Wäre nicht am Ende Gottfried Kellers Lied die neue Hymne, um die sich andere wettbewarben? Um uns der Last solcher Fragen zu entledigen, belasteten — belästigten — wir damit andere. Was sie uns antworteten, sei hier veröffentlicht.



Gottfried Kellers Lied «An das Vaterland» in des Dichters eigenhändiger Niederschrift. Das 1843 entstandene Gedicht wurde 1846 von Wilhelm Baumgartner vertont und im März 1851 vom Zürcher Studentengesangverein erstmals öffentlich gesungen. Der Kenner dieses Liedes wird sofort gewahr, daß die hier wiedergegebene Niederschrift nicht die endgültige, jedem Schweizer und vor allem jedem Männerchormitglied vertraute Fassung des Liedes darstellt.

Les paroles du chant de G. Keller «A ma Patrie» furent écrites en 1843 et mises en musique par Wilhelm Baumgartner, en 1846. La société de chant des étudiants zurichois donna la première audition publique de cette œuvre patriotique en mars 1851. Aujourd'hui, chaque Suisse aime et connaît ce chant patriotique.

Kellers «O mein Heimatland» ist sicher unser literarisch wertvollstes vaterländisches Lied, so daß es die Erhebung zur Nationalhymne wohl verdiente. Aber Nationalhymnen sind beinahe noch schwerer zu revidieren als Bundesverfassungen. Sie wachsen aus geschichtlichen Voraussetzungen und erhalten ihren Inhalt durch die Tradition. Deshalb schadet es auch nichts, daß die meisten künstlerisch recht belanglos sind; sie sind einfach da und können nachträglich erst dann ersetzt werden, wenn der Staat, den sie rühmen, eine Umwälzung erlebt. Aber häufig genug bleiben sie auch dann am Leben.

Nun stammt allerdings auch Kellers Lied aus den Geburtsjahren der modernen Eidgenossenschaft, wurzelt also in der Ueberlieferung. Warum hat es sich in den hundert Jahren nicht an die erste Stelle gesetzt? Ich sehe den Hauptgrund — verzeihen Sie mir — in der Vertonung Baumgartners. Seine Melodie und sein Satz sind für den volkstümlichen Gesang zu kompliziert. Sie sind für den Männerchor alten Stils gedacht. Da sie aber auch schon gehörig mit Kellers Strophen verwachsen sind, wäre es vielleicht das beste, wenn sie auf irgendeine unauffällige Weise vereinfacht würden. Dann könnte es am Ende geschehen, daß das Lied aus den Vereinen in das Volk überginge, aber auch nicht schon morgen, sondern so langsam, wie es in solchen Fällen eben sein muß.

Walter Muschg, Professor der Literaturgeschichte an der Universität Basel.

Gottfried Kellers «O mein Heimatland» würde sich textlich und musikalisch als Vaterlandshymne eignen. Es stellt sich aber die Frage, ob diese neue Hymne nicht wieder als unvollkommen betrachtet würde, weil sie trotz ihres innern Gehalts in Text und Melodie ausschließlich gefühlbetont ist und sich wohl für geschulte Männerchöre, weniger aber für den Volksgesang eignet. Eine neue Volkshymne müßte nach einer leicht einprägsamen, flüssigen Melodie, der ein gewisser Schwung nicht fehlen darf, gesungen werden.

Der Chef des Generalstabes der Armee: Huber.

Gottfried Kellers «O mein Heimatland» als Nationalhymne? Ist es das nicht schon im Herzen von Tausenden? Fühlen wir nicht alle, wenn diese Worte unseres großen Schweizer Dichters in der breit strömenden Vertonung Wilhelm Baumgartners erklingen: Hier spricht das Vaterland!

Man kann eine Nationalhymne bewußt schaffen, kann sie wählen, dekretieren! Aber man kann nicht befehlen, sie zu singen, noch weniger, sie zu lieben. Sind nicht Zwissigs Schweizerpsalm und Barblans Schweizerhymne ungefordert und unbefohlen zu Landeshymnen geworden? Warum sollen wir neben der einen, offiziellen Hymne nicht noch andere haben, weniger offizielle, aber darum vielleicht unserem Herzen näher!

Und unter den Liedern, deren Worte und Musik uns den Begriff Vaterland verkörpern, steht Gottfried Kellers «O mein Heimatland» unserm Herzen mit am nächsten. Und das wird immer so bleiben!

Jakob Job,  
Direktor des Radiostudios Zürich.

Auf Ihre Anfrage, ob Gottfried Kellers «O mein Heimatland» in der Vertonung von Wilhelm Baumgartner geeignet wäre, schweizerische Nationalhymne zu werden, muß ich nach meinem Dafürhalten verneinen. In der Einfachheit der Melodie vom «Rufst Du» liegt die Größe unserer jetzigen Hymne. Manchmal scheint mir, das alte Vermahnlied: «O uerwelte Eidgenosschaft» wäre auch am rechten Platz.

Wilhelm Arbenz, Musikdirektor in Biel.

Nationalhymnen sind nie durch Bestellung gefunden worden. Sie sind gewachsen, und zwar nach Gesetzen, die von keiner Literaturkommission und keinem Sängerverein gefordert werden können.

Gottfried Kellers inzig-schönes Lied hätte alle Zeit gehabt, sich die Weihe als Nationalhymne zu erzwingen, wenn... wenn es robuster gewesen wäre. Seine dichterische Innigkeit hindert es an der patriotischen Popularität. Nationalhymnen benötigen eine geistige Handgreiflichkeit, eine fast kriegerisch-trutzige Haltung und eine sprachliche Eindeutigkeit, die allein der Akustik großer Hallen und Stadien gewachsen sind. Texte, die mehr durch Herzlichkeit als durch politischen Stolz vibrieren, haben für den Massen- und Allgemeingebrauch meistens schlechte Eignung.

Kellers «O mein Heimatland» ist mehr ein Betgedicht als ein Trutzgesang, mehr ein Credo als ein Appell. Es ist privat und selbstversunken und so, als ob es von einem Menschen in die stille Nacht hineingesprochen würde; das leere, kollektive «Wir» fehlt darin ganz. Hat Keller diesen Mangel an Gemeinläufigkeit nicht selber gespürt, als er, um dem Lied die Sangbarkeit zu erleichtern, die schlichte Zeile

«Als ich wandern ging und dir ferne war»

mit der robusteren Zeile verschlimmbesserte:

«Als ich fern dir war, o Helvetia?»

Er opferte damit, wenigstens in dieser Zeile, das Dichterische dem konventionelleren Hymnenstil.

Aber in allen anderen Zeilen und vor allem in seinem Grundton ist Gottfried Kellers «O mein Heimatland» ein herzwarmer Gedicht von ehrlichster Frömmigkeit. Das vaterländische Gelöbniß bleibt hier ohne das Beirgeräusch von Waffengeklirr und Fahnenrauschen. Es ist wahrhaft demütig. Und weil eben eher ein Kamel durchs Nadelöhr kommt, als ein demütiger Text ins Repertoire der nationalen Hymnen, so wird Kellers Heimatlied nie eine Nationalhymne sein können. In dieser derben Welt schon gar nicht. Und so wird sie eher in unseren Herzen als auf unseren Mündern sein.

Edwin Arnet,  
Redaktor der «Neuen Zürcher Zeitung».